

Licht und Schatten im Berufspraktikum

Die „HZ“ besuchte Praktikanten unserer Hochschule in Dresdner Betrieben

Als ich vor kurzem einen Studenten unserer Hochschule bat, für die „Hochschulzeitung“ einen Bericht über den Verlauf seines diesjährigen Praktikums zu schreiben, winkte er ab. „Es hat ja doch keinen Zweck, immer wieder dasselbe zu schreiben“, schien diese Geste zu besagen. „Die Notwendigkeit des Berufspraktikums ist doch allen klar, und an den Mängeln, die alljährlich auftreten, ändert sich ja doch nicht viel.“

Und ein Brief, den die Studentin Kristiane Kirsten, Vermessungswesen IV, unserer Redaktion zusandte, scheint diesen Eindruck zu vertiefen. Sie schreibt uns u. a.: „Allerdings ist auch in diesem Jahr das von den Kollegen kritisierte Problem noch nicht gelöst, daß die Praktikanten von der Hochschule keinen genauen Arbeitsplan der durchzuführenden Arbeiten mitbringen, wie das z. B. die Fachschule sehr erfolgreich durchführt.“

Sind wir vorangekommen?

Sicher sollten einige Institute diese kritischen Stimmen nicht überhören,

Abteilung, etwas, was in den vergangenen Jahren durchaus nicht immer der Fall gewesen war.

Ein nachahmenswertes Beispiel

Einen nach unserer Meinung ausgezeichneten Weg in der Gestaltung des Praktikums für Studenten der höheren Semester aber beschränkt in diesem Jahr die Fakultät für Ingenieurökonomie. Sie schickte Studentenkollektive in verschiedene Betriebe unserer Republik, die dort unter ständiger Anleitung von Assistenten der verschiedenen Institute gemeinsam an der Lösung eines bestimmten Forschungsauftrages arbeiten. So untersucht z. B. eine Gruppe von drei Studenten unter Anleitung des Gen. Assistenten Neumann im VEB Mühlenbau Dresden-Zschachwitz das System der operativen Produktionsplanung in Betrieben des Maschinenbaus mit Einzel- und Kleinserienfertigung, und zwar mit dem Ziel, allgemeine Methoden und Mittel der operativen Planung des Betriebes zu erforschen und so am Ende bestimmte Maßnahmen vorschlagen zu können, die es dem Betrieb gestatten, seine Organisation rationeller zu gestalten. Dabei werden vor allem solche Methoden gesucht, die geeignet sind, die Initiative der Werkstätten, ihre Mitwirkung bei der Organisation und Planung der Produktion, rasch zu verstärken.

Der Leiter des Praktikantenamtes der Fakultät für E-Technik, Dr. Liebe, und Gen. Eichardt vom Institut für Gesellschaftswissenschaften waren die einzigen, die sich bisher regelmäßig mit dem Betrieb in Verbindung gesetzt hatten.

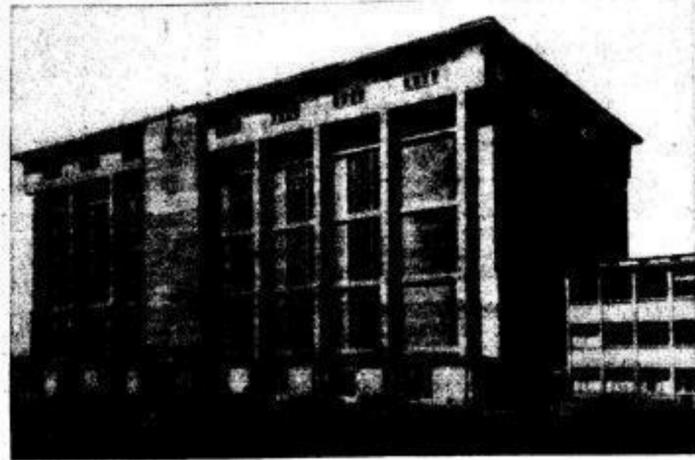
Vor Schwierigkeiten nicht kapitulieren!

Apropos Betreuung durch Assistenten. Im Transformator- und Röntgenwerk befinden sich seit Anfang Juni etwa 25 Studenten der verschiedensten Fachrichtungen — E-Technik, Psychologie, Mathematik, Physik usw. — im Praktikum. Aber wie mir der Koll. M i n c h aus der Abteilung Arbeit berichtete, war nach 2½ Wochen noch nicht ein einziger Fachassistent im Betrieb gewesen, um sich einmal mit den Studenten über ihre Schwierigkeiten und Erfahrungen zu unterhalten. Oft, wenn ich mich mit den Praktikanten unterhielt, kam das Gespräch auf fachliche Probleme.

Fragen der Koordination zwischen Vorlesungen, Übungen und den Anforderungen der Praxis standen dabei besonders im Vordergrund. Die Fachassistenten sollten unbedingt öfter, als dies bisher geschehen ist, die Praktikanten in den Betrieben aufsuchen und sich mit ihnen über diese Fragen beraten. Es ist doch klar, daß dies nicht allein von den Praktikantenämtern und den Gewissassistenten getan werden kann.

Es ist bekannt, daß bei der Betreuung der Praktikanten durch Assistenten einige echte objektive Schwierigkeiten auftreten: Zur gleichen Zeit müssen viele Fernstudenten an der Hochschule betreut werden, wichtige Forschungsaufträge weitergeführt werden usw. Aber offenbar wird an manchen Instituten vor solchen Schwierigkeiten zu früh kapituliert.

Oder darf man sich etwa damit zufriedengeben, daß für den Besuch der Praktikanten kein Geld zur Verfügung steht?



VEB Transformator- und Röntgenwerk Dresden, einer der wichtigsten Exportbetriebe unserer Republik. Werkfoto

werden sie doch tatsächlich nicht zum ersten Male laut. Schon in vergangenen Jahren wurden ähnliche Mängel am Berufspraktikum festgestellt. Und doch ist Pessimismus fehl am Platze!

Ein Besuch, den wir einigen Betrieben abstatteten, um uns einmal über den Verlauf des diesjährigen Praktikums zu unterrichten, zeigte uns, daß wir auch hier trotz einiger noch bestehender Mängel — sie werden nicht verschwiegen werden — im Vergleich zu früheren Jahren einen großen Schritt vorangekommen sind. Die Studenten erhielten von den Betrieben konkrete Aufgaben, bei deren Lösung sie lernen, das an der Hochschule erworbene theoretische Wissen praktisch anzuwenden. So hatte z. B. das Transformator- und Röntgenwerk Dresden für einige Studenten der E-Technik schon vorher einige kleinere Aufgaben, die infolge Arbeitskräftemangels nicht erledigt werden konnten, bereitgestellt. Das Ergebnis war, daß die Freunde wirklich das Empfinden hatten, eine produktive, sowohl für den Betrieb als auch für sich selbst nützliche Arbeit zu verrichten. Da der Betrieb an der Erledigung der Aufträge interessiert war, wurden unsere Freunde auch jederzeit tatkräftig unterstützt und erhielten rasch einen guten Kontakt zu den Kollegen der

Die Bedeutung dieser Aufgabe, die das Studentenkollektiv hier erhalten hat, liegt gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt auf der Hand, ist doch das System der operativen Produktionsplanung ein Kernstück der rationalen Organisation der Produktion und damit von ungeheurer Wichtigkeit für die erfolgreiche Durchführung der sozialistischen Rekonstruktion der Betriebe.

Die hier beschriebene Methode, das Praktikum für Studenten der höheren Semester durchzuführen, hat noch weitere Vorteile: Jeder einzelne Student erhält wöchentlich eine bestimmte Aufgabe, die nicht immer leicht zu lösen ist. Da alle Aufgaben aber einem großen Ziel untergeordnet sind, lernen die Studenten auch den Wert der wissenschaftlichen Gemeinschaftsarbeit schätzen. Schließlich ist diese Form des Praktikums auch mit einer ausgezeichneten Betreuung der Studenten durch die Assistenten verbunden, was sich positiv auf das Verhältnis zwischen As-

Der Beschluß unserer Partei, daß die leitenden Kader eine bestimmte Zeit im Jahr unmittelbar in den Betrieben körperlich arbeiten sollen, war auch für uns 43 Industriestudenten der Fachrichtung Maschinenbau 5. Matrikel Anlaß, vor Beginn des Praktikums an einem Bauschwerpunkt unserer Republik mitzuhelfen. Wir entschlossen uns, nach Berzdorf ins Großkraftwerk zu fahren.

Elf Tage lang zogen jeden Morgen zu verschiedenen Zeiten 14 Mann ins Kraftwerk, 15 ins Baugelände des Kraftwerkes und 14 in die Zentralwerkstatt der Grube.

Die nun „Kraftwerks-“ und „Grubenarbeiter“ gewordenen Genossen nutzten ihre Kenntnisse als Metallfacharbeiter und halfen z. B. beim Ausbau der schweren Räder in den Schlagmühlen. Hier regierten allerdings mehr Vorschlaghammer und kräftige Fäuste als die Prinzipien der neuen Technik. Man sah unsere Genossen beim Ventilwechsel an den Kesseln, beim Motorenreinigen, beim Kabelverlegen, und sie „bügelten“ oft auch die unvollkommene Arbeit der auswärtigen Montagegruppen aus.

Für eine Gruppe aber ergab sich die Notwendigkeit, als Baubrigade zu arbeiten. Bereitwillig stellten sich 15 Genossen zur Verfügung. Sie zogen bewußt ihre „Facharbeiterjacke“ aus und meldeten sich, schwere Bauarbeit zu verrichten. Ein Gelände, das seit Monaten schon geräumt sein sollte und vielleicht auch noch Monate der Weiterbau verzögert hätte, wurde so von „schweren Brocken“ verschiedenster Gestalt geräumt.

Die Tatsache, daß wir an verschiede-

Gesellschaftliche Arbeit unterschätzt?

Im vorigen Jahre schrieb der Koll. Max Mataushek aus dem VEB Funkwerk Dresden kritisch über die gesellschaftliche Arbeit unserer Studenten im Betrieb: „Es ist notwendig, daß der Praktikant von sich aus Verbindung mit den Massenorganisationen im Betrieb aufnimmt. Leider aber ist der Wille zur Mitarbeit oft noch sehr unterschiedlich“. Auch hier hat sich in diesem Jahre schon vieles verbessert. So beteiligten sich z. B. all unsere Freunde im Transformator- und Röntgenwerk 1 — zweimal am Bau eines Kinderferienlagers im Müglitztal. Einige Studenten sprachen mit jungen Arbeitern, um sie für das Studium zu gewinnen. Trotz dieser positiven Beispiele aber gibt es in der gesellschaftlichen Arbeit unserer Freunde im Betrieb noch manche Mängel. So erhielten einige Studenten keine konkreten Verbandsaufträge von ihrer FDJ-Leitung, entwickelten aber auch selbst keine Initiative, um mit den jungen Arbeitern des Transformator- und Röntgenwerkes in enger Verbindung zu kommen. Daß andererseits die Bereitwilligkeit unserer Freunde, die gesellschaftliche Arbeit im Betrieb zu unterstützen, von den verantwortlichen Funktionären des Betriebes nicht immer genügend ausgenutzt wird, zeigte sich im VEB Mühlenbau Dresden-Zschachwitz, wo zwar eine Sprechstunde zwischen den Praktikanten und den leitenden Funktionären der Partei und der Massenorganisationen stattfand, sich aber dann keiner der verantwortlichen Funktionäre weiter um den konkreten Einsatz unserer Studenten in der gesellschaftlichen Arbeit kümmerte.

Das Berufspraktikum unserer Studenten ist ein unabdingbarer Bestandteil der Erziehung und Ausbildung der jungen sozialistischen Intelligenz. Der Verlauf des diesjährigen Praktikums sollte daher zu Beginn des neuen Studienjahres an allen Fakultäten, in allen Fachrichtungen und Seminargruppen in gemeinsamen Beratungen von Lehrern, Studierenden und Funktionären der Massenorganisationen sorgfältig ausgewertet werden, damit wir einen weiteren Schritt vorankommen können. Gt.

Hochschulangehörige!

Die regierungstreue Klassenjustiz Griechenlands, will den Volkshelden Manolis Glezos durch ein Militärgericht zum Tode verurteilen.

Protestiert gegen diesen geplanten Mord! Rettet Manolis Glezos!

Alle FDJ-, Partei- und Gewerkschaftsgruppen rufen wir auf, unverzüglich Protesttelegramme zu senden an:

Regierung des Königreiches Griechenland
Ministerpräsident Karamanlis
Athen
Griechenland

Tausend Dank für Euren Einsatz!

Studenten der TH!

Das Braunkohlenwerk Sedlitz rief Euch zum Arbeitseinsatz für einige Grundreparaturen an für uns sehr wichtigen Geräten zum Freilegen der Kohle. In kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit den Arbeitern und Handwerkern des Reparaturkollektivs ist es gelungen, unsere gestellten Pläne zu erfüllen, sogar überzuerfüllen. Groß sind unsere Aufgaben, die wir uns gestellt haben, und gemeinsam mit Euch Studenten werden und müssen wir diese Aufgaben lösen.

Dank und Anerkennung sagen Euch für Euren geleisteten Arbeit bei den Grundreparaturen die Leiter der Reparaturbrigaden. Dank noch für Euren selbstlosen Einsatz, der letztlich dazu dient, das Bündnis zwischen Studenten und Arbeitern zu festigen. Kämpft auch weiterhin unter der Führung der Arbeiterklasse und ihrer Partei für die hohen Ziele des Sozialismus. Jacob, Brigadier, BKW Sedlitz-Ost

Widerstandskämpfer ihr Vorbild

Der Allgemeine Studentenausschuß der Marburger Universität beschloß, die Stadt Marburg aufzufordern, einer neu zu benennenden Straße den Namen des Widerstandskämpfers Adolf Reichwein zu geben. Professor Adolf Reichwein, ehemaliger Student in Marburg, war am 20. Oktober 1944 von den Nazis ermordet worden. Der bürgerliche Widerstandskämpfer hatte sich besonders um die Aktionseinheit mit den kommunistischen Widerstandskämpfern bemüht.

Die Kumpel machten keinen Unterschied

Maschinenbauer des Industrie-Instituts halfen den Kumpeln an der Friedensgrenze

Dennoch war unser Einsatz ein Erfolg, er war wichtig und gut, und wir waren alle stolz, als uns die verantwortlichen Kollegen des Betriebes versicherten, daß wir eine gute und nützliche Arbeit getan haben. Auch die Kumpel machten keinen Unterschied zwischen sich und uns, sie betrachteten uns vom ersten Tage an als gleichwertige Fachkräfte.



In den Abschlussauswertungen kam es zu freimütigen Aussprachen, in denen wir auf manchen Mangel, dem wir begegnet waren, aufmerksam machten, während derer aber auch deutlich wurde, daß noch viel mehr getan werden muß, die schwere körperliche Arbeit zu verringern. Im Hinblick auf unsere künftige Arbeit vermittelte uns der Einsatz die Erkenntnis, daß wir im Rahmen der Rekonstruktion noch mehr auf die Mechanisierung der Produktion achten müssen.

Gelang es auch nicht, in diesen zwei Wochen so zusammen zu leben, wie es vorher gedacht war, so gab es doch neben dem engen Kontakt mit vielen Kumpeln auch neue Bindungen zwischen unseren Genossen, die das jetzt begonnene Praktikum in vielen Fällen noch festigen wird.

Noch während unseres Einsatzes entstand eine Verpflichtungsbewegung, die 80 bis 90 Stunden, die jeder in Berzdorf schaffte, zu Ehren des 10. Jahrestages unserer Republik auf 100 zu erhöhen. Kein Genosse wird sich ausschließen, und wir rufen vor allem unseren jungen Studenten zu: „Machts nach!“

Herbert Richter,
Student des Industrie-Instituts

HBF 16 jetzt moderner

Eine Verpflichtung zum 10. Jahrestag wurde erfüllt

SANAG heißt etwa „Spezialmaschinen- und Apparatebau der Nahrungs- und Genußmittelindustrie“ und ist ein volkseigener Betrieb in Dresden. Dieser VEB baut neben verschiedenen Kühleinrichtungen, Kochkesseln und Sterilisierapparaten auch die Flaschenabfüllmaschine HBF 16. Die HBF 16 hatte gegenüber anderen Maschinen ihrer Art einen Nachteil. Der Kraftantrieb war außerhalb des Fußes angebracht. Bei den modernen Maschinen dieser Art liegt er im Inneren des Fußes und ist so verkleidet, daß er keine Unfälle verursachen kann.

Studenten des 10. Semesters der Fakultät Maschinenbau versprachen, dem VEB SANAG bei der Modernisierung dieser Maschine zu helfen. Ein Kollektiv, dem unter anderen die Studenten Hoche, Lehmann und Pöhle angehörten, übernahm zum 10. Jahrestag der Republik die Verpflichtung, die Konstruktion des Sockels der Flaschenabfüllmaschine zu verbessern und den Antrieb nach innen zu verlegen. Sie haben ihre Verpflichtung inzwischen erfüllt, und wir waren im VEB SANAG, um uns nach dem Ergebnis zu erkundigen.

Der Kollege Menzel gab uns bereitwillig Auskunft. Er war mit der Lösung, die die Studenten vorgeschlagen haben, sehr zufrieden. Er lobte ihren Fleiß und die Sauberkeit ihrer Arbeit. Sie hätten die Aufgabe „sehr geschickt gelöst“, sagte er. Es werde sich aus der Modernisierung des Antriebs keine Verteuerung der Produktion ergeben. Die Frage, ob sich an der Arbeit unserer Studenten gezeigt habe, daß die Ausbildung an der TH den Erfordernissen der Praxis gerecht werde, beantworteten sowohl Kollege Menzel als auch der Produktionsleiter des Be-

triebes bejahend. Die Studenten hätten auch gleich verschiedene andere Mängel der Maschine, zum Beispiel die zu starke Motorleistung erkannt. Selbstverständlich begrüßt der VEB SANAG eine solche Verbindung der Studenten zu unserer sozialistischen Praxis. Er besitzt selbst kein Konstruktionsbüro. Die Modernisierung der HBF 16 wäre ohne die Hilfe des Studentenkollektivs eine langwierige Angelegenheit gewesen. Jetzt kann, da das alte Modell des Fußes in der Gießerei gerade erneuert werden muß, das neue Modell entsprechend dem Vorschlag der Studenten in Auftrag gegeben werden. Die Hilfe kam also zur rechten Zeit, und der VEB SANAG sprach dafür den Studenten seinen besten Dank aus.

Sicher hat auch den Studenten die Arbeit Freude gemacht. Sie sahen handgreiflich, daß sie etwas sehr Nützliches geschaffen hatten, und sie fanden an diesem Beispiel bestätigt, daß sie die Anforderungen erfüllen können, die später in der Praxis an sie gestellt werden.

Wir hörten, daß auch verschiedene andere Studentengruppen derartige Verpflichtungen übernommen haben. Das ist sehr lobenswert und zeigt davon, daß viele Studenten der TH schon erkannt haben, daß auch sie durch nützliche Taten in den Kampf zur Erfüllung der ökonomischen Aufgaben unserer Republik eingreifen können.

Wir wissen jedoch andererseits, daß noch nicht alle Studenten diesen Weg gefunden haben. Ihnen sollte das Kollektiv Hoche ein nachahmenswertes Beispiel sein! Sicher gibt es auch in anderen volkseigenen Betrieben in Dresden Aufgaben, die von TH-Studenten gelöst werden können. Schoth

Sicher wissen viele Stenotypistinnen und angehende Sekretärinnen nicht, welche Möglichkeiten ihnen die Hochschule zur Vervollständigung ihrer Kenntnisse bietet.

Mit 80 Silben Stenografie und einer geringen Anschlagzahl im Maschinenschreiben trat ich meine Stellung als Stenotypistin an der Hochschule an. Auf ein Rundschreiben der Abteilung Arbeit meldete ich mich damals für den 2. von fünf Lehrgängen, die für Angestellte der Technischen Hochschule und anderer Betriebe in der Volkshochschule Dresden durchgeführt wurden. Die Teilnehmergebühr von 36 DM wurde von der Hochschule getragen.

Vom Unterricht in der Volkshochschule war ich begeistert. Im Beruf merkte ich bald, daß ich beim Diktieren besser mitkam, die Stenogramme schneller wieder lesen und übertragen konnte. Deshalb besuchte ich anschließend die Lehrgänge Nr. III und IV, deren Kosten die Hochschule ebenfalls wieder übernahm. Es ist ein ganz

besonders großer Vorteil, daß der Unterricht früh von 7 bis 9 Uhr, also zum Teil während der Arbeitszeit, stattfindet. Man ist zu dieser Zeit aufnahmefähiger als am Abend, wenn man abgespannt von der Arbeit kommt.

Im 4. Lehrgang wurden wir mit dem Lehrbuch „Grundstufe der Eilschrift“ fertig. In Verbindung mit dem Maschinenschreiben machten wir Stenogramübertragungen, übten uns in der normgerechten Briefgestaltung und vielen anderen Dingen. Im Frühjahr 1959 nahm ich am Stenografieleistungsschreiben teil, um eine Bestätigung meiner Leistungen zu erhalten. Ich war wirklich sehr erfreut, als ich auf meiner Urkunde feststellen konnte, daß ich fünf Minuten 140 Silben mit der Note „2“ (gut) geschafft hatte. Den Erfolg kann ich ausschließlich auf den Besuch dieser Lehrgänge zurückführen. Der 5. Lehrgang, mit dem ich jetzt begonnen habe, endet mit einer Prüfung. Das Zeugnis darüber entspricht, wie ich in der Abteilung Arbeit der Technischen Hochschule erfuhr, im wesent-

Mehr Gebrauch davon machen

Qualifizierungslehrgänge für Angestellte der TH

lichen dem Facharbeiterzeugnis für Stenotypistinnen. Für mich ist das von besonderer Bedeutung, da ich bis jetzt noch kein Zeugnis über eine abgeschlossene Berufsausbildung vorweisen konnte, und bei jeder späteren Bewerbung ist das schließlich sehr wichtig. Die Hauptsache bleibt jedoch, daß uns die Hochschule mit der Einführung dieser Lehrgänge hilft, in unserem Beruf aufs beste vorwärtszukommen. Ihrer Hilfe habe ich es im wesentlichen zu verdanken, daß ich meine Sekretärinnenstelle, die ich in der Zwischenzeit erhalten habe, ohne Schwierigkeiten ausfüllen kann und allen Anforderungen gewachsen bin.

Ich hoffe, daß ich durch meinen Bericht recht viele Stenotypistinnen anregen kann, die großzügige Hilfe unserer Hochschule zum beiderseitigen Vorteil in Anspruch zu nehmen. Im Namen aller, die das bisher getan haben, sage ich der Hochschule meinen herzlichsten Dank.

Rosemarie Bessell,
Forschungsgruppe Spannbeton